



Zukunftschancen nutzen.  
Modellregion Oberlausitz-Niederschlesien.

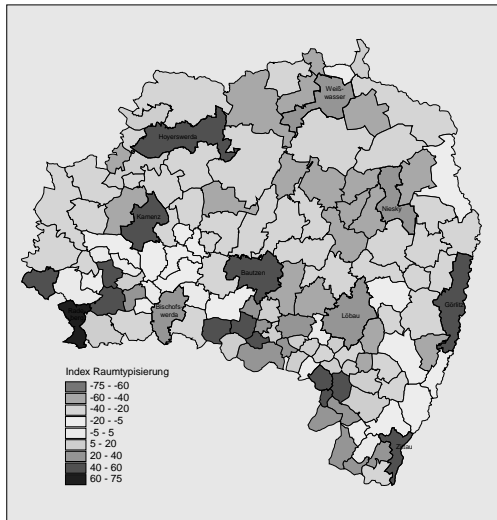
## **Leitbild**

### **Ausgangslage / Szenarien / Ziele / Strategien**

Stefan Geiss, Julia Kemper, Dr. Hardo Kendschek  
Berlin, 18. Januar 2005

## **1. Ausgangslage: Räumliche Gliederung der Region**

## Ausgangssituation: Unterschiedliche Teilräume in der Region



- Aggregation von verschiedenen Einzeldaten zu einem „Raumstruktur-Index“ zur Typisierung der Region
- Zusammensetzung und Gewichtung der Einzelindizes:
  - Demographie 25%:  
(Bevölkerungsentwicklung seit 2000, Fortzüge je 1.000 Einwohner, Geburten je 1.000 Frauen im gebärfähigen Alter)
  - Konzentration 40%:  
(Bevölkerungsdichte, Konzentration von Einrichtungen (Schulen, Sparkassen, etc.) an einem Ort)
  - Arbeit 35 %:  
(Arbeitsplatzzentralität, Veränderung der Arbeitsplatzzentralität seit 2000, Anteil der Arbeitslosen)

→ Die Oberlausitz lässt sich in Räume unterteilen, für die unterschiedliche Strategien erforderlich sind.

3

## Ausgangssituation: Fünf Raumpotentialtypen in der Region



- **R1: Verstärkte Zentren und ihre Einzugsbereiche:**  
Städte des Oberzentralen Städteverbunds (Bautzen, Görlitz, Hoyerswerda) und der Stadtrand von Dresden
- **R2: Stützpunkte im ländlichen Raum:**  
Kamenz, Niesky, Weißwasser, Löbau und Zittau
- **R3: Verdichteter ländlicher Raum:**  
Gemeinden im Süden der Region an der Grenze zu Tschechien und Polen
- **R4: Dünn besiedelter ländlicher Raum:**  
Nord-Westen der Region, Gemeinden um die Kreisstadt Kamenz
- **R5: Sehr dünn besiedelter ländlicher Raum:**  
Nord-Osten der Region, Gemeinden um die Städte Niesky und Weißwasser

4

## 2. Übergeordnete Leitlinien und Grundsätze für alle Teilräume

### Leitlinien und Grundsätze

#### Ausgangssituation

1. Eine flächendeckende Versorgung nach heutigem Standard ist unter den zukünftigen Bedingungen nur mit extremem Aufwand zu realisieren. Ohne Anpassungsverfahren kommt es v.a. in den ländlichen Räumen zu extremen Versorgungsproblemen.
2. Die Entwicklungsperspektive der Region insgesamt hängt stark von ihrer wirtschaftlichen Konkurrenzfähigkeit (insbesondere Bindung und Akquisition exportorientierter Produzenten und Dienstleister) ab. Ohne Verbesserung der dazu relevanten Faktoren ist eine mittelfristige Konkurrenzfähigkeit nicht gesichert.
3. Es stehen wenig öffentliche und private Ressourcen zur Gestaltung zur Verfügung.

## Leitlinien und Grundsätze

### Übergeordnete Ziele

#### 1. Zugang zu Leistungen im Bereich Bildung und Gesundheit bleibt in allen Teilen der Region gewährleistet

- Ziel ist es, durch die Qualität der öffentlichen und privaten Leistungen mit Relevanz für die Bereiche Gesundheit und Bildung ein für alle gleichwertiges Ergebnis zu erreichen.
- Art, Umfang, Organisation und Verteilung der Leistungen werden in den Teilräumen der Region unterschiedlich sein.

7

## Leitlinien und Grundsätze

### Übergeordnete Ziele

#### 2. Die Region verbessert ihre wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit

- Hierzu ist es erforderlich, die vorhandenen Ressourcen so zu bündeln und zu entwickeln, dass stabile und attraktive Kerne innerhalb der Region entstehen und erhalten bleiben.
- Von diesen Kernen strahlen Entwicklungsimpulse auf die gesamte Region aus. Städte und Teilregionen unterstützen mit eigenen Zielsetzungen die zukunftsfähige Entwicklung der Region.

8

## Leitlinien und Grundsätze

### Übergeordnete Ziele

3. Die zur Sicherung der Lebenschancen notwendige Infrastruktur wird sparsam und zukunftssicher organisiert.
  - Maximale Effizienz ist im Hinblick auf Sparsamkeit zu gewährleisten, jedoch ist hierbei ein Abkoppeln der Region im Hinblick auf die Gesamtentwicklung des Landes zu vermeiden.
  - Synergieeffekte zwischen Einrichtungen der sozialen Infrastruktur werden genutzt
  - Bekannte und unbekannte Einsparpotentiale werden mobilisiert

## 3. Leitlinien für die Teilräume

## Räumliche Leitlinien

### Städte (R1)

- Die Städte entwickeln sich zu stabilen Kernen in der Region, die auf andere Teilräume positiv ausstrahlen; sie bewältigen den Stadtumbau und gewinnen dabei an Qualität. Die Städte verfügen über ein differenziertes und nachfragegerechtes Wohnungs- und Versorgungsangebot.
- Die Städte entwickeln integrierte Sozialstrategien und bekämpfen Arbeitslosigkeit und ihre Folgen sowie soziale Spaltung.
- Die Städte begreifen sich als Ort der Kultur und der Innovation.
- Die Städte verstehen sich als funktionale Einheit mit ihrem Umland und Funktionsträger für die Gesamtregion.

11

## Räumliche Leitlinien

### Stützpunkte im ländlichen Raum (R2)

- Die Stützpunktstädte entwickeln sich zur funktionalen „Mitte“ einer ländlichen Region.
- Sie bieten ein qualitativ hochwertiges und umfassendes Angebot bei allen existentiellen Versorgungsleistungen.
- Die Stützpunktstädte haben ein jeweils eigenständiges Profil.

12

## Räumliche Leitlinien

Verdichteter ländlicher Raum (R3):

- Die Stützpunktstädte entwickeln sich zur funktionalen „Mitte“ einer ländlichen Region.
- Der verdichtete ländliche Raum nutzt sein Potential zur funktionsteiligen Entwicklung als Tourismus- und Produktionsregion.
- Er passt seine Infrastruktur und Versorgung dem moderaten Bevölkerungsrückgang an.
- Entwickelt werden Kooperationen zwischen Kommunen, Kreisen, Trägern etc.

13

## Räumliche Leitlinien

Dünn besiedelter ländlicher Raum (R4)

- Der Raum nutzt sein landwirtschaftliches und naturräumliches Potential und seine Lagegunst.
- Dörfer und Kleinstädte sind moderne und ruhige Orte des Wohnens und Arbeitens.
- Bildung, medizinische Versorgung und Pflege werden durch Innovationen und Systemwechsel sichergestellt.
- Der ländliche Raum entwickelt sich in enger Wechselwirkung mit den Städten (R1/R2) (Erreichbarkeit)

14

## Räumliche Leitlinien

Sehr dünn besiedelter ländlicher Raum (R5)

- Der Nordosten profiliert sich als Raum mit hohem naturbezogenen Freizeitwert.
- Dörfer und Kleinstädte sind Orte überschaubaren und ruhigen Lebens.
- Bildung und medizinische Versorgung werden durch Innovationen und Systemwechsel sichergestellt.
- Der Nordosten verfügt über ein hoch entwickeltes mobiles und flexibles Versorgungssystem (Handel, Dienstleistungen etc.).

## 4. Konkretisierung der Leitlinien in den Handlungsfeldern (Beispiele)

## Handlungsfeld „Wohnen“

Ziele im Handlungsfeld „Wohnen“:

- Preiswertes und nachfragegerechtes Wohnungsangebot (alle Teilräume)
  - Preiswerte Wohnungen auch im langfristig zu erhaltenden Bestand (R1/R2)
- Ausreichende Versorgung mit altengerechten Wohnungen (alle Teilräume)
- Familienwohnen mit kurzen Wegen (R1/R2)
- Nutzung des stadtbildprägenden Bestandes (R1/R2)
- Ausreichend Flächen für Einfamilienhausbau, nach Möglichkeit in integrierten Lagen (R1/R2)

17

## Handlungsfeld „Medizinische Versorgung“

Ziele im Handlungsfeld „Medizinische Versorgung“:

- Differenziertes Ärzteangebot von hoher Qualität (R1/ R2)
- Moderne und effiziente stationäre Versorgung und Intensivmedizin (R1/ R2)
- Differenziertes Ärzteangebot von ausreichender Qualität (Polikliniken, Entwicklung von Trägersystemen, Verhandlung besonderer Fallpauschalen) (R3)
- Differenziertes Ärzteangebot von ausreichender Qualität in Stützpunktorten (Polikliniken, Entwicklung von Trägersystemen, Verhandlung besonderer Fallpauschalen) (R4/ R5)
- Aufbau von Fahrdiensten und mobiler Versorgung (R4/ R5)
- [Generell: Prophylaxe/Prävention berücksichtigen]

18

## Handlungsfelder: Weiteres Vorgehen

- Festlegung von weiter zu entwickelnden zentralen Bausteinen einer innovativen Versorgung
- Konkretisierung der Ziele für weitere Handlungsfelder
- ...

## 5. Ableitung von Verfahrenszielen (Beispiele)

## Konsequenzen für Verfahrensziele

Handlungsfeld „Wohnen und Stadtentwicklung“

- Kommunikation von Standards guter Stadtumbaukonzepte
- Integrierte Förderung von Stadtumbauprozessen (Anpassung/Gewichtung des Förderinstrumentariums)
- Beispiele für innovatives Altenwohnen

21

## Konsequenzen für Verfahrensziele

Handlungsfeld „Medizinische Versorgung“

- Formulierung von Prüfaufträgen
- Erarbeitung von Finanzierungsmodellen
- Prüfung Variabilität Fallpauschalen
- Pilotprojekte/Träger

22

## 6. Weiteres Vorgehen

23

### Konsequenzen für weiteres Vorgehen

- Präzisere Formulierung der Entwicklungsziele in den Arbeitskreisen etc.
- Diskussion der Ziele mit den Akteuren/Einschätzung der Machbarkeit
- Systematisches „Herunterbrechen der Ziele“ für Teilräume und Handlungsfelder
- Diskussion und Präzisierung von Maßnahmen
- Aufbau von Anreiz und Unterstützungssystemen
- Einsetzen von Pilotverfahren

24

## Intern: weitere Entwürfe Raumpotentialtypen

25

## Ausgangssituation: Fünf Raumpotentialtypen in der Region



- **R1: Verstärkte Zentren und ihre Einzugsbereiche:**  
Städte des Oberzentralen Städteverbunds (Bautzen, Görlitz, Hoyerswerda) und der Stadtrand von Dresden
- **R2: Stützpunkte im ländlichen Raum:**  
Kamenz, Niesky, Weißwasser, Löbau und Zittau
- **R3: Verdichteter ländlicher Raum:**  
Gemeinden im Süden der Region an der Grenze zu Tschechien und Polen
- **R4: Dünn besiedelter ländlicher Raum:**  
Nord-Westen der Region, Gemeinden um die Kreisstadt Kamenz
- **R5: Sehr dünn besiedelter ländlicher Raum:**  
Nord-Osten der Region, Gemeinden um die Städte Niesky und Weißwasser

26

## Ausgangssituation: Fünf Raumpotentialtypen in der Region



- **R1: Verstärkte Zentren und ihre Einzugsbereiche:**  
Städte des Oberzentralen Städteverbunds (Bautzen, Görlitz, Hoyerswerda) und der Stadtrand von Dresden
- **R2: Stützpunkte im ländlichen Raum:**  
Kamenz, Niesky, Weißwasser, Löbau und Zittau
- **R3: Verdichteter ländlicher Raum:**  
Gemeinden im Süden der Region an der Grenze zu Tschechien und Polen
- **R4: Dünn besiedelter ländlicher Raum:**  
Nord-Westen der Region, Gemeinden um die Kreisstadt Kamenz
- **R5: Sehr dünn besiedelter ländlicher Raum:**  
Nord-Osten der Region, Gemeinden um die Städte Niesky und Weißwasser